

Dr. med. Rudolf Krause †.

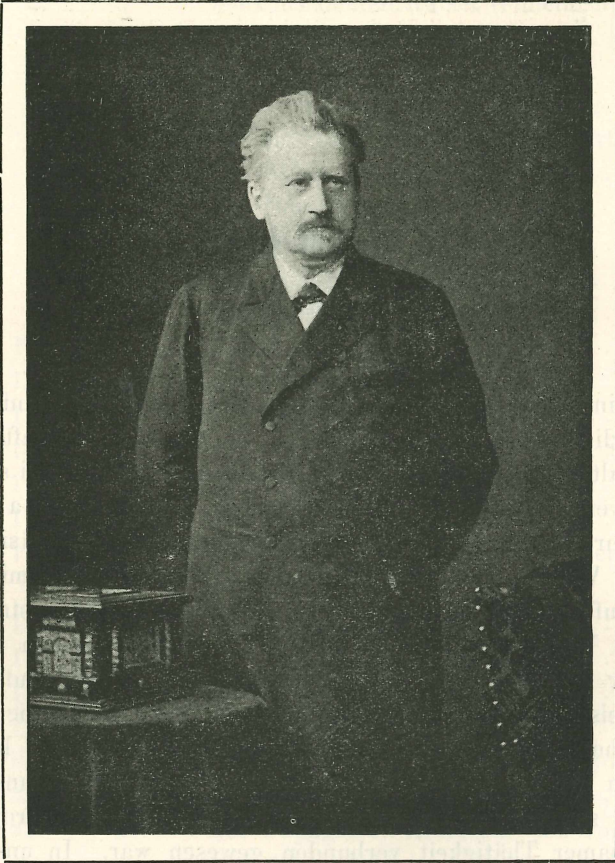
Von Dr. R. Timm.

Einen lange vorausgesehenen, darum aber nicht minder schmerzlichen Verlust hat der Verein für naturwissenschaftliche Unterhaltung im verflossenen Jahre erlitten. Am 24. Juli starb zu Schwerin i. M. Dr. Friedrich Rudolf Hermann Krause, der während der Jahre 1881—1887 ununterbrochen Präsident unseres Vereins war. Am 28. Juli ward er in der Familiengruft auf dem St. Nicolaikirchhofe zur ewigen Ruhe bestattet. Unserm Vereinsmitgliede Herrn J. D. E. Schmeltz, dem Conservator des Reichsmuseums in Leiden, der zufällig auf der Durchreise hier sich aufhielt, war es vergönnt, am Grabe dem Verblichenen einige Worte zu widmen und so dem die letzte Ehre zu erweisen, mit dem er jahrelang nicht nur in unserm Verein, sondern auch hauptsächlich im Museum Godeffroy zu gemeinsamer Thätigkeit verbunden gewesen war. In unserm Verein ist in der Sitzung am 6. September 1895 des Verstorbenen herzlich gedacht und sein Andenken in der üblichen Weise geehrt worden.

Meine Aufgabe soll es nun sein, den Mitgliedern unseres Vereins ein Lebensbild unseres Freundes zu geben, sowie auch insbesondere darzustellen, in welcher Art seine Thätigkeit für den Verein fruchtbringend gewesen ist.

Krause wurde am 30. September 1834 zu Grätz in Posen geboren. Sein Vater, ein Mann von aussergewöhnlichem

Rednertalent, war später Propst zu St. Bernhardin in Breslau und schliesslich Hauptpastor zu St. Nicolai in Hamburg, wo er als Kanzelredner sich einer ungemeinen Beliebtheit erfreute.



Dr. med. Rudolf Krause.¹⁾

Der Sohn erhielt seine Schulbildung in Breslau, wo er auch seine akademischen Studien vollendete. Nachdem er im

¹⁾ Das hier gegebene wohlgetroffene Bildnis unseres verstorbenen Freundes ist zuerst im 4. Heft 1895 des internationalen Archivs für Ethnographie, herausgegeben von J. D. E. Schmeltz, veröffentlicht worden. Durch freundliche Vermittelung des Herrn Schmeltz ist uns von dem Verleger, Herrn E. J. Brill in Leiden, das betreffende Cliché mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt worden. Beiden Herren sprechen wir auch an dieser Stelle unsern wärmsten Dank aus.

hanseatischen Contingente kurze Zeit als Compagniearzt gewirkt und dann unter Alb. v. Gräfe in Berlin seine Kenntnisse in der Augenheilkunde vervollständigt hatte, liess er sich in Hamburg als praktischer Arzt nieder. Die hervorragenden Eigenschaften des Vaters: leichte Auffassungsgabe, klarer Blick, ungemene Leichtigkeit der Ausdrucksweise waren auf den Sohn übergegangen, und so konnte es ihm, der durch aufrichtige Hingabe an seine ärztlichen Pflichten, durch liebenswürdiges Entgegenkommen, verbunden mit nie versiegendem Humor, sich die Herzen gewann, nicht fehlen, dass er sowohl einer ausgedehnten Praxis sich erfreute als auch in mannigfaltiger Weise in die Angelegenheiten der neuen Heimatstadt hineingezogen wurde. Das letztere war um so mehr der Fall, als Krause, dessen umfassendem Geist die Schranken der Einzelforschung zu eng waren, stets seinen Blick auf das Ganze der Wissenschaft gerichtet hatte und dabei auch der Kunst, sowie dem öffentlichen Leben reges Interesse entgegen brachte. Daher finden wir nicht nur den Arzt Krause beteiligt bei den Lazarettzügen im Kriege 1870, bei der Cholerakommission 1873, ferner als Vorsitzenden des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege sowie als reges Mitglied des Ärztevereins, sondern er förderte auch entsprechend der Hauptrichtung seiner wissenschaftlichen Forschung ganz besonders die Arbeiten der Gruppe Hamburg-Altona der deutschen anthropologischen Gesellschaft, leitete von 1881—87 unsern Verein, der ihn seit 1877 zu den Seinen zählte, war eifriges Mitglied des naturwissenschaftlichen Vereins und gehörte schliesslich zum Vorstand des Vereins für Kunst und Wissenschaft, sowie als Vorsitzender zum Verein für Einführung der Feuerbestattung. Eine mannigfaltige, aufreibende Thätigkeit! Der Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Arbeitens lag in dem Gebiete, das sich der Medicin nahe anschliesst, in der Anthropologie; und dem entsprechend entfaltete Krause seine Hauptthätigkeit einmal, wie sich das ja von selbst versteht, in der anthropologischen Gesellschaft¹⁾, dann aber auch besonders in unserm Vereine in Folge der nahen Beziehungen desselben zu dem an anthropologischem und ethno-

¹⁾ S. den Necrolog Krauses von Dr. Prochownik im Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Januar 1896.

graphischem Material so reichen Godeffroymuseum. Während so das Material aus der Südsee aus Gründen, die gleich erörtert werden sollen, in erster Linie sein Interesse fesselte, so dass die Untersuchung desselben geradezu zur Lebensaufgabe für ihn wurde, war er auch in der Erforschung der Heimat gemeinsam mit den Herren Prof. Rautenberg und Prof. Brinkmann thätig und hat durch die Ausgrabungen, die er bei Altenwalde (Cuxhaven) und im Klecker Forst machte, zu seinem Teile mit für das Zustandekommen der hamburgischen Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer gewirkt. Aber wie gesagt, seine Hauptarbeit schloss sich an die Vorräte des Godeffroymuseums an und zwar war es die Schädelforschung, durch die er die Aufklärung der anscheinend verwickelten ethnographischen Verhältnisse in der Südsee um ein beträchtliches Stück vorwärts gebracht hat. Wie Krause bei allen Arbeiten von grossen Gesichtspunkten ausging, so finden wir auch in allen seinen noch so sehr ins Einzelne gehenden Forschungen über die Südseeschädel, dass er als leitenden Gedanken immer die Frage nach dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes im Auge behält. Gerade in dieser Hinsicht betrachtete er die Schädelammlung des Godeffroymuseums als wertvolles Material. An mehreren Stellen spricht er sein Bedauern darüber aus, dass die auf Schädelmessung beruhende anthropologische Forschung von europäischem Material ausgegangen sei. Denn bei der Vermischung der Völker, die in Europa Jahrhunderte lang hin und her gewogt habe, sei an die Auffindung reiner Rassen nicht zu denken, eben so wenig an die Entwirrung der Componenten, die die jetzigen Mischtypen zu Stande gebracht haben. Dagegen glaubte er, dass auf der Inselwelt der Südsee, die erst spät in den Bereich des alles nivellierenden modernen Verkehrs gezogen worden ist, noch unvermischte Typen aufzufinden seien bzw. bei Mischungen die Componenten noch müssten ermittelt werden können: eine Bedingung, die notwendig zu erfüllen wäre, ehe man mit einiger Aussicht auf Erfolg der Frage nach der Urheimat des Menschen näher treten dürfte. Von der Betrachtung der Schädel ging er aus in der offenbar richtigen Ansicht, dass die Beschaffenheit des Schädels und zwar insbesondere

des Gehirnschädels ein weit zuverlässigeres Rassenmerkmal sei als Hautfarbe, Sitten und Gebräuche, Sprache eines Volkes, die viel leichter mannigfachem Wechsel unterworfen seien. Er war der wohlbegründeten Überzeugung, dass es weit weniger auf die Beschaffenheit des Gesichtsschädels als auf die des Hirnschädels ankomme, die bald nach der Geburt schon eine fest ausgeprägte Form angenommen habe. Die wichtigste Grundlage für diese Ansichten war offenbar die reiche Schädel-sammlung von den Viti-Inseln, von der Krause eine schöne Auswahl auf dem Anthropologengcongress zu Breslau 1884 vorlegen konnte. Während nun die Schädel von Viti-Levu offenbar eine reine, langschädelige Rasse darstellten, änderten sich gegen Osten nach den Tonga-Inseln hin die Masse in gesetzmässiger Weise, so dass ein steigender Einfluss der Vermischung mit einer kurzschädelligen Rasse sich feststellen liess. Ähnlich lagen die Verhältnisse bei dem von den Carolinen stammenden Material, nur dass hier der Einfluss der Kurzschädel nach Westen zu in steigendem Masse zu beobachten war.

Krause kommt zu dem Resultat, dass die ganze Mannigfaltigkeit in der Bevölkerung des zerstreuten Inselreiches zurückzuführen sei auf die Vermischung und Durchdringung zweier Rassen, der seiner Meinung nach ursprünglichen, dunkelfarbigem, langschädelligen Rasse, die er die papuanische nennt und der kurzschädelligen, hellergefärbten „malayischen“ Rasse, die infolge ihrer geistigen Überlegenheit im allgemeinen die Oberhand über jene gewonnen, sie unklammert und zurückgedrängt und wo ihr dies nicht gelang, ihr doch eine neue Kultur gegeben habe. Wenn Krause dann weiter geht und wegen der Übereinstimmung der papuanischen mit afrikanischen Rassen zur Construction jenes untergegangenen Erdteils kommt, der von Polynesien bis zum Ostrande von Afrika gereicht habe, so begiebt er sich damit freilich auf dasselbe bedenkliche Gebiet gewagter Hypothesen, das vor ihm auch die Zoologen betreten haben; aber man sieht gerade daraus auch wieder, dass es ihm unmöglich war, auf eng begrenztem Gebiete der Detailforschung stehen zu bleiben, sondern er sucht zuletzt Anschluss zu gewinnen an die grosse ungeteilte Wissenschaft.

Diese allgemeinen Resultate sind zwar in grossen Zügen bald dargelegt; wer da aber glaubt, dass die Arbeit, die sie gezeitigt, eine geringe sei, der sehe sich beispielsweise die Tabellen an, die Krauses „craniometrische Studien“ auf S. 149 ff. in Band VI (1885) unserer Vereinsverhandlungen enthalten. Zur Berechnung der dort mitgetheilten Durchschnittsmasse von Viti Levu, Ovalau, Moturiki und Neu-Britannien gehörten 50 — 60 (bei Neu-Britannien sind 92 aufgezählt) Bestimmungen von je 121 Schädeln, von denen 76 dem Viti-Archipel, 45 Neu-Britannien entstammten. Noch mehr aber wird man der mühevollen Arbeit inne, die hier vorliegt, wenn man einen Blick hineinwirft in den Katalog der ethnographisch-anthropologischen Abteilung des Museums Godeffroy, der von Schmeltz und Krause gemeinschaftlich herausgegeben worden ist. Das von Krause bearbeitete Verzeichnis der Schädel und Skelette ist mit einer Einleitung von 36 Seiten versehen, in der jene allgemeinen Resultate niedergelegt sind, dagegen umfasst die Aufzählung der von Krause sämmtlich genau untersuchten Schädel und Skelette 375 bzw. 53 Nummern auf 85 Seiten. Gerade diese grosse Summe von zeitraubenden und an und für sich langweiligen Einzelmessungen zeigt uns die Kehrseite dessen, was früher betont wurde, dass nämlich Krause bei der Einzelforschung seinen Blick immer auf die grossen Ziele gerichtet habe. Hier kommt es darauf an, die eine Komponente, die Detailforschung hervorzuheben. Es ist ja so menschlich und kommt ja, wie die ganze naturphilosophische Richtung zeigt, so leicht, dass ein Autor, wenn er infolge glücklicher Einzelforschungen einmal ins Hypothesenmachen hineingelangt ist, nun, wie Kleinenberg in einem Vorwort sagt, den Glanz seines Genius nicht mehr durch niedrige Beziehungen zur schnöden Sinneswelt befleckt, sondern die Welt macht, nicht sie erkennt.¹⁾ Krause ist nicht nur in der Theorie, sondern auch in der praktischen Forschung sich stets dessen bewusst gewesen, dass alle Erkenntnis auf der Grundlage der Erfahrung beruhen müsse. So alt dieser Satz auch sein mag und so sehr er als Gemeinplatz betrachtet

¹⁾ Vorwort zu Forster und Balfour: Grundzüge der Entwicklungsgeschichte der Thiere. Deutsch von Kleinenberg, Leipzig 1876.

werden kann, so oft wird er doch wieder vergessen. Diese Inconsequenz und ihre Folgen erörtert Krause in einem geistreichen Vortrage „über das normale Verhältnis von Naturwissenschaft und Philosophie“, den er am 10jährigen Stiftungsfeste unseres Vereins, am 15. April 1881, gehalten hat. Überhaupt zeigt er dort an zum Teil ergötzlichen Beispielen (z. B. Schellings Definition des Magnetismus), zu welchen Ungereimtheiten man gelangt, wenn man die verschiedenen Methoden des Schliessens an verkehrter Stelle anwendet. So macht er auch darauf aufmerksam, wie verkehrt es sei, in die durch Abstraktion gewonnenen Begriffe Art, Gattung u. s. w. nachträglich die Naturgegenstände wieder hineinzwängen zu wollen, eine Bemerkung, die ja freilich schon damals nicht mehr neu war, die aber doch einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit betraf, dass Möbius es für der Mühe wert gehalten hat, in mehreren Arbeiten¹⁾ darüber eingehende Betrachtungen anzustellen. Es möge gestattet sein, einen auf jenen Abstraktionsprozess bezüglichen Passus aus Krauses Rede zu citiren, um seine klare und einfache Ausdrucksweise zur Darstellung zu bringen.

Er sagt (Bd. V. unsrer Verhandlungen p. 20):

Es existiert kein Wesen Thier als Objekt unserer Erfahrung, sondern wir gewinnen den Begriff Thier auf dem Wege des Denkens, indem wir von einer grossen Anzahl Naturobjekte die gemeinsamen Eigenschaften zusammengestellt haben. Jedes Individuum, welches wir nun unter diesen Begriff einreihen, besitzt ausser den gemeinsamen Merkmalen noch eine Reihe anderer, ihm allein zukommender, es von andern seines Gleichen unterscheidender Zeichen. Die Natur schafft keine Arten, Geschlechter, Ordnungen, Klassen, sondern der menschliche Geist schafft diese vermöge seiner ihm inne wohnenden Fähigkeiten, um seine Erfahrungen verstehen und zu seiner Ausbildung verwerten zu können. Das ist es, was Darwin so richtig zur Geltung gebracht hat, wenn er sagt:

¹⁾ K. Möbius: Die Bildung, Geltung und Bezeichnung der Artbegriffe und ihr Verhältnis zur Abstammungslehre, Jena 1886.

K. Möbius: Bildung und Bedeutung der Gruppenbegriffe unserer Thiersysteme. Sitzungsberichte der Kgl. Preuss. Akademie, mathemat. und naturwiss. Mitteilungen 1890.

„Erst macht ihr euch von Dingen eure Begriffe und stellt sie in Arten zusammen, und dann glaubt ihr, die Natur müsse sich eurer Willkür fügen. Die Natur ist aber reicher als eure Abstraktionen und enthält in den Gegenständen Verbindungen von Eigenschaften, welche sich garnicht um Eure Artbegriffe kümmern. Was einem Gegenstande eigen ist, habt ihr nicht von euren selbstgemachten Begriffen zu lernen, sondern von ihm selbst.“

Diese Festrede Krauses ist so recht eigentlich sein wissenschaftliches Bekenntnis. Man fühlt, wie er „immer zum Ganzen strebt“, man sieht, wie es ihm allein darauf ankommt, dass durch Mehrung unserer Kenntnisse unsere Erkenntnis gefördert werde. Das zeigt seine ganze wissenschaftliche Forschung, das zeigt der Gedankengang der besprochenen Rede, das formuliert noch besonders jener eben citirte Satz „um seine Erfahrungen zu verstehen und zu seiner Ausbildung verwerten zu können.“

Ein Mann wie Krause fühlte sich natürlich gedrungen, sein Wissen und seine Erkenntnis für andere möglichst fruchtbringend zu machen. Welche Quelle der Belehrung er für unsern Verein gewesen ist, wird im allgemeinen aus dem hier gegebenen Bericht zu erkennen sein. Es mögen hier von seinen Vorträgen, durch die er in dem angegebenen Sinne wirkte, noch folgende genannt werden: Der Mensch in vorhistorischer Zeit in Norddeutschland (16. April 1880), über Wesen und Entstehung der Microcephalie (16. Dec. 1881), Virchows Arbeit über micronesische Schädel (17. Februar 1882), über die wissenschaftlichen Verdienste Darwins (21. April 1882), über Darwins Arbeit: die Bildung der Ackererde durch die Thätigkeit der Regenwürmer (5. Mai 1882), über das Buch von Ranke: der Mensch (7. Mai 1886 und 1887). Die Publikationen Krauses in unseren Vereinsheften sollen am Schluss dieses Aufsatzes zusammen mit seinen übrigen Arbeiten aufgezählt werden.

Es ist klar, dass eine so vielseitige Thätigkeit, wie sie im Anfang geschildert worden ist, verbunden mit einem Eindringen in das Wesen der Sache in einer Weise, wie meine Ausführungen sie nur flüchtig haben andeuten können, schliesslich

die Kräfte des Körpers erschöpfen musste. Krause hat zu der Zeit, als er seinen mannigfaltigen Aufgaben noch völlig gewachsen war, selbst einmal einem Bekannten gegenüber geäußert, er käme kaum eine Nacht vor 2 Uhr zur Ruhe. Das war auch eigentlich gar nicht anders möglich, wenn man bedenkt, wie viel Vereinen Krause trotz schriftstellerischer Tätigkeit nicht bloß als zahlendes, vielmehr als lebhaft tätiges Mitglied angehörte. Um so verhängnisvoller musste eine schwere Erschütterung den Geist des überangestregten Mannes treffen, indem er 1885 seine einzige blühende Tochter an einer heimtückischen schleichenden Krankheit (Diabetes) verlor. Auch einer seiner Söhne war von dem gleichen Schicksale bedroht. Der Schlag wurde nicht überwunden; der kräftige Stamm war bis ins innerste Mark getroffen worden, und langsam neigte er sich seinem Untergange zu. Der Leser wird die auffällige Lücke 1882—86 in der Aufzählung der Vorträge bemerkt haben. Krause hat in dieser Zeit zwar mit ziemlicher Regelmässigkeit die Sitzungen des Vereins geleitet, aber irgendwie bedeutende Vorlagen nicht gemacht. Die Besprechung des Rankeschen Buches war das Letzte, was er leistete. Am 28. Januar 1887 referierte er über den zweiten Band jenes Werkes und trat dann im Verein nicht mehr mit wissenschaftlichen Mitteilungen hervor. Im Sitzungsberichte vom 4. November 1887 finden wir die Notiz: Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest Herr Lüders einen Brief des Präsidenten Dr. Krause, worin derselbe mitteilt, dass er aus Gesundheitsrücksichten den Sitzungen des Vereins nicht beiwohnen könne.

Das war der Anfang vom Ende. Ganz allmählich umnachtete sich der Geist des sonst unermüdlichen Mannes, der so schliesslich gezwungen wurde, seine ärztliche Tätigkeit einzustellen, deren durch die Zollanschlussbauten nötig gewordene Verlegung in einen anderen Stadtteil an seine abgespannten Kräfte schon übermässige Anforderungen gestellt hatte. Bereits schwer erkrankt siedelte er 1891 nach Schwerin über, und nur selten wurde in der Folgezeit seine geistige Umnachtung durch lichte Augenblicke unterbrochen. Mit aufopfernder Liebe und Treue pflegte ihn in der langen, immer schwerer

werdenden Leidenszeit seine Gattin, bis er endlich im Sommer des vorigen Jahres durch den Tod erlöst wurde.

Ich glaube meinen Bericht nicht besser schliessen zu können als mit den herzlichen Worten, die Schmeltz¹⁾ seinem heimgegangenen langjährigen Freunde widmet.

So ist ein Mann, der für das geistige Leben Hamburgs noch lange von ausschlaggebender Bedeutung hätte sein können, dessen Feder unsere Wissenschaft sicher noch mit vielen lichtvollen Beiträgen bereichert haben würde, einem tückischen Feinde erlegen und in der Vollkraft der Jahre von uns gerufen, ehe wir's erwartet. Er wird indes fortleben im Gedächtnis der Vielen, bei denen er Liebe und Freundschaft säete und in seinen Arbeiten, die für die Kunde der Südseevölker von bleibendem Werte sind.

Auch er war ein Streiter für das Endziel aller Wissenschaft, für die Wahrheit; die Waffe ist seiner müden Hand entfallen in treuem, ehrlichem Kampf. Er ruhe in Frieden!

Verzeichnis der Schriften Krause's:

a. In den Verhandlungen des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung:

- 1) Über makrocephale Schädel von den Neu-Hebriden. Bd. IV (1878), pp. 100—136, Taf. VI, VII.

(Berichtet über künstlich im Kindesalter hervorgerufene Formveränderungen der Schädel.)

Über dieselben Schädel hat Krause auch im Anthropologencongress zu Strassburg 1879 berichtet. (Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 1879, pp. 121—124. Am Schlusse dieses Berichtes wird auch ein neuer vom Ingenieur Kämp in Hamburg construirter Schädelmessapparat demonstriert.)

- 2) Über das normale Verhältnis von Naturwissenschaft und Philosophie. Bd. V (1882), pp. 18—28.
- 3) Die Insel Rotumah und ihre Bewohner. Bd. V (1882), pp. 149—153. Mit einer Tafel.

¹⁾ Internationales Archiv für Ethnographie, Band VIII, Heft 4 p. 194.

- 4) Craniometrische Studien (betreffend Schädel vom Viti-Archipel und von Neu-Britannien). Bd. VI (1885), pp. 131—157.

b. In naher Beziehung zu Krauses Thätigkeit in unserm Verein:

- 5) Die ethnographisch-anthropologische Abteilung des Museum Godeffroy in Hamburg. Ein Beitrag zur Kunde der Südsee-Völker von J. D. E. Schmeltz und Dr. med. R. Krause. Darin pp. 545—665 Verzeichnis der Schädel und Skelette Von Dr. med. Rud. Krause.

c. Sonstige Arbeiten (aufgezählt nach Dr. Prochownik's Angaben¹⁾):

- 6) De forma pelvis congenita. Inaugural-Dissertation. Breslau 1858.
- 7) Die Kapitel über Strabismus und Chorioidealleiden²⁾ in H. Schaumburg's Ophthalmiatrik. Braunschweig. Vieweg & Sohn. 5. Aufl. 1865.
- 8) Über macrocephale Schädel. Vortrag im Strassburger Anthropologencongress 1879 (S. No. 1).

Kleinere Arbeiten, Berichte über Ausgrabungen, referierende Vorträge enthalten die Gruppenberichte im genannten Correspondenzblatt von 1873—1889 und die in demselben gleichfalls mitgetheilten Berichte der anthropologischen Jahresversammlungen, an denen Krause, der zu den leitenden Persönlichkeiten in enger Beziehung stand, fleissig teilnahm.

¹⁾ Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Januar 1896, p. 2.

²⁾ Schielen und Krankheiten der Aderhaut.